

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft

für die Werke

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede

HH



11. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag. Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

7. Februar 1936

Zuschriften sind zu richten an: Ruhrstahl Akt.-Ges., Heinrichshütte, Hattingen, Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 3

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

Der Wiederaufstieg der deutschen Sozialversicherung

In der Nachkriegszeit haben fast alle Zweige der für die ganze Welt vorbildlichen deutschen Sozialversicherung schwere Zeiten durchmachen müssen. Die Zuschüsse, die viele von ihnen immer wieder erforderten, stiegen ins Unermeßliche. Eine Gesundung der Sozialversicherung konnte erst einsetzen, als nach der Machtübernahme des Nationalsozialismus die großzügigen Maßnahmen zu einer allgemeinen Belebung der Wirtschaft ergriffen wurden. Im Jahre 1934 wiesen die Beitragseinnahmen gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung um 13 Prozent auf. Gleichzeitig wandelten sich die jährlichen Fehlbeträge in zunehmende Ueberschüsse um. Der Ueberschuß der gesamten Sozialversicherung betrug im Jahre 1934 bereits wieder 432 Millionen Reichsmark. Trotz der bereits erzielten Erfolge sind die Schäden der vergangenen Jahre noch lange nicht geheilt.

Ueber die Entwicklung der Sozialversicherung im Jahre 1934 mit einem Blick auf das Jahr 1935 hat das Reichsversicherungsamt vor kurzem einen sehr aufschlußreichen Bericht herausgegeben, der zeigt, daß tatsächlich alle Zweige der Sozialversicherung wieder im Aufstieg begriffen sind.

Für die Gesamtheit aller Zweige, mit Ausnahme der Arbeitslosenversicherung, beliefen sich die Beitragseinnahmen im Jahr 1934 auf 2,73 Milliarden Reichsmark; einschließlich der Vermögenserträge und der sonstigen Einnahmen ergab sich eine Gesamteinnahme von 3,13 Milliarden Reichsmark. Die Gesamtausgaben betrugen 2,7 Milliarden Reichsmark; davon entfielen 2,4 Milliarden Reichsmark auf die Pflicht- und freiwilligen Leistungen, das sind neunzig Prozent aller Ausgaben oder 89 Prozent Beitragseinnahmen. Für die Verwaltungskosten wurden 8,4 Prozent der Beiträge verwendet.

Das Vermögen der Versicherungsträger stand Ende 1934 mit 5,2 Milliarden Reichsmark zu Buch. Bei den einzelnen Zweigen war die Entwicklung verschieden. Das Vermögen der Invalidenversicherung stieg um 185 Millionen Reichsmark, das der knappschaftlichen Pensionsversicherung um 22, das der Angestellten-

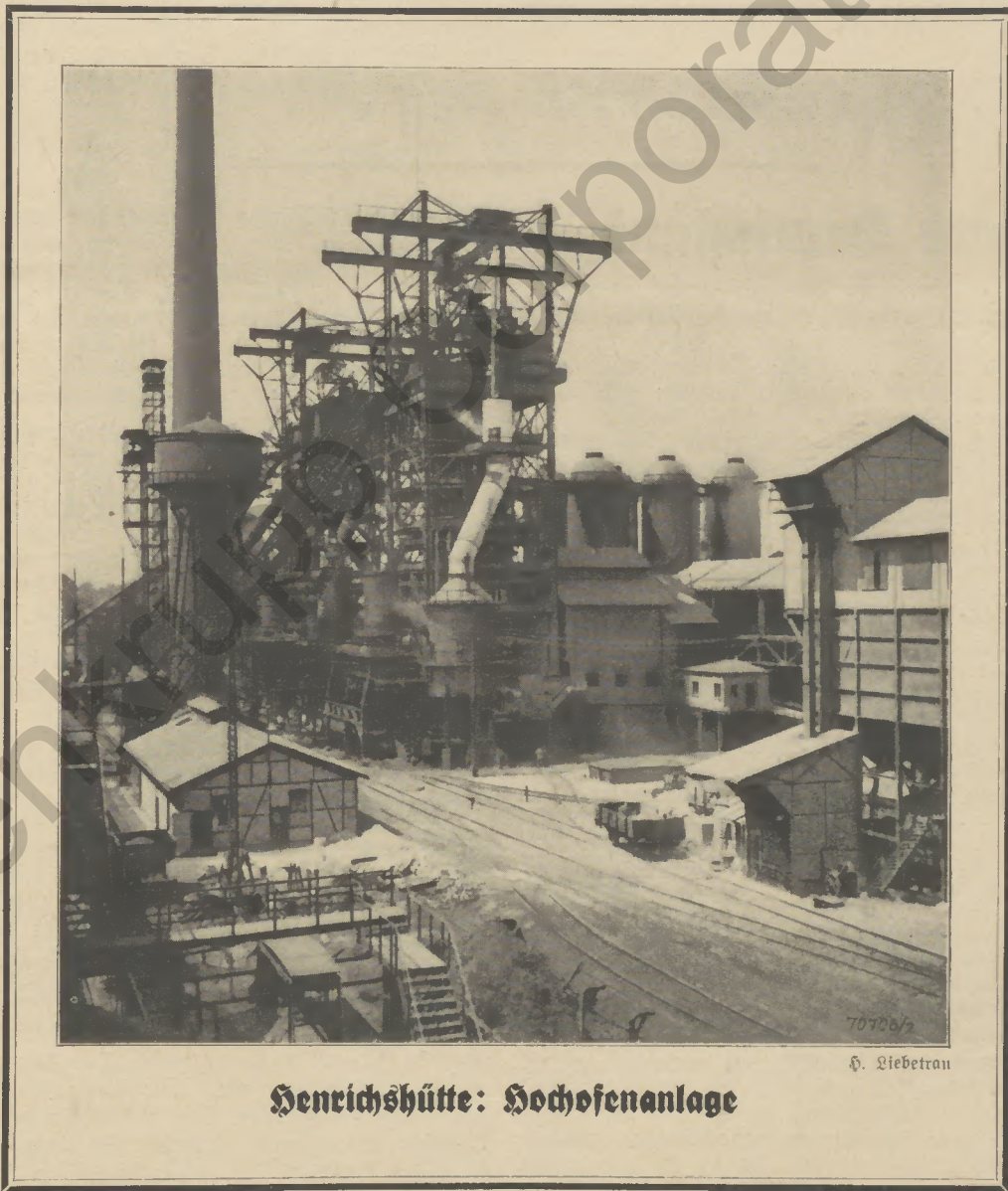
versicherung um 195 Millionen Reichsmark. Bei der Betrachtung des Vermögens von 5,2 Milliarden Reichsmark, das naturgemäß vor allem auf die Rentenversicherung entfällt, darf nicht vergessen werden, daß es der versicherungsmäßigen Deckung der künftigen Leistungen an die Ver-

sicherten zu dienen bestimmt ist und daß große Teile davon nicht flüssig gemacht werden können, weil sie in Grundstücken und beweglicher Einrichtung angelegt sind.

In der Unfallversicherung wird für 1935 mit rund 330 Millionen Reichsmark Ausgaben (d. h. etwa vier Prozent mehr als 1934) gerechnet. Eine Verminderung der Ausgaben ist nicht zu erwarten, weil mit der Zunahme der Beschäftigung der Betriebe auch die Unfälle ansteigen. In der Invalidenversicherung werden etwa 940 Millionen Reichsmark an Beiträgen eingegangen sein. Im ganzen Jahr 1935 waren die Beitragseinnahmen der einzelnen Monate (mit Ausnahme von geringfügigen saisonmäßigen Schwankungen) ständig im Steigen begriffen. Die gesamten Einnahmen werden etwa 1,023 Milliarden Reichsmark betragen, die Ausgaben etwa 820 Millionen Reichsmark (darunter 758 Millionen Reichsmark für Pflicht- und freiwillige Leistungen). In der Angestelltenversicherung erreichen die Einnahmen 543 Millionen Reichsmark (davon 350 Millionen Reichsmark Beiträge), die Ausgaben 319 Millionen Reichsmark. In der knappschaftlichen Pensionsversicherung ist, obwohl sich die Lage besserte, ein Fehl-

betrag von achtzig Millionen Reichsmark zu erwarten, der vom Reich gedeckt werden muß. In der Krankenversicherung waren 1,3 Milliarden Reichsmark Ausgaben und etwas weniger Einnahmen zu erwarten, so daß ein entsprechender Betrag aus den Vermögensrücklagen gedeckt werden muß. Die Beitragsätze der Krankenversicherung lassen sich im großen und ganzen nicht weiter senken, bei einzelnen Kassen sind sie offenbar bereits in etwas zu starkem Maße herabgesetzt worden.

Die günstige Entwicklung des Jahres 1934 in der Sozialversicherung hat auch im Jahre 1935 angehalten. Zwar können noch nicht alle Gebiete des sozialen Lebens von Grund auf um- und neugestaltet werden. Die



Heinrichshütte: Hochofenanlage

G. Liebetrau

Sozialpolitik des Jahres 1935 ist nicht so sehr gekennzeichnet durch große, umstürzende Maßnahmen als vielmehr durch eine Vielzahl kleinerer Reformen und Neuerungen, die sich ergeben aus dem nationalsozialistischen Grundsatz der Sozialpolitik, die ein Verhältnis der Gemeinschaft und Kameradschaft im Arbeitsleben aufbauen will und die in allen Dingen den Schluß der Volksgemeinschaft in den Vordergrund stellt.

Eine Voraussetzung jeder auf die Dauer wirksamen Sozialpolitik ist das einwandfreie Arbeiten der Selbstverwaltung. Gerade auf diesem Gebiet ist durch die sogenannte Leipziger Vereinbarung zwischen der Deutschen Arbeitsfront und der Organisation der gewerblichen Wirtschaft überhaupt erst der Grund geschaffen worden. Diese Vereinbarung sah vor, daß durch den Beitritt der gewerblichen Wirtschaft zur Arbeitsfront nunmehr auch die Unternehmer, die bislang nur vereinzelt der Arbeitsfront angehörten, in die große Gemeinschaftsorganisation eingegliedert werden. Durch die Bildung von Arbeitsausschüssen, in denen Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder gleichberechtigt und gemeinsam über betriebliche Fragen beraten und sie regeln, ist der Rahmen für die Zusammenarbeit gegeben. Ihre Krönung erfährt die soziale Selbstverwaltung durch den Reichsarbeits- und Wirtschaftsrat, der sich aus Mitgliedern der von der Wirtschaft gebildeten Wirtschaftsarbeitskammern und der von der Arbeitsfront gebildeten Arbeitskammern zusammensetzt.

Auf dem Gebiete der Arbeitsvermittlung stand im Vordergrund die Regelung des Arbeitseinsatzes in der Landwirtschaft, die als Auswirkung der Landflucht in den vergangenen Jahrzehnten wegen der mangelnden Arbeitskräfte Schwierigkeiten machte. Durch das Gesetz zur Befriedigung des Bedarfs der Landwirtschaft an Arbeitskräften vom 20. Februar 1935 und eine Anordnung der Reichsanstalt vom 29. März wurde die Möglichkeit geschaffen, landwirtschaftliche Arbeitskräfte aus nichtlandwirtschaftlichen Berufen und Betrieben wieder herauszunehmen, um die Versorgung der Landwirtschaft mit Arbeitskräften und damit auch die deutsche Ernährungsgrundlage sicherzustellen. Einen sehr wesentlichen Fortschritt für die Arbeitseinsatzpolitik bedeutet die im November erfolgte Eingliederung der Stellenvermittlung der Deutschen Arbeitsfront in die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, so daß nunmehr bis auf wenige geringfügige Ausnahmen die gesamte Arbeitsvermittlung bei der Reichsanstalt zusammengefaßt ist. Der verbliebene Rest wird übrigens im neuen Jahre einer sehr genauen Prüfung unterzogen werden.

Beachtliche Fortschritte sind im Verlauf des vergangenen Jahres auf dem Gebiete des Siedlungswesens gemacht worden. Nachdem das Reich

wegen anderweitiger Inanspruchnahme Mittel für die Siedlung nur in begrenztem Umfange zur Verfügung stellen konnte, mußten alle sonstwie verfügbaren Kräfte angespornt werden, um den so außerordentlich wichtigen Kleinwohnungsbau und die Siedlung nicht in den Hintergrund treten zu lassen. Ein Appell des Reichsarbeitsministers an die Industrie zur Bereitstellung von Geldern für die Stamarbeiter-Siedlung hat an einigen Stellen zum Erfolg geführt. Die aus diesem Anlaß gegründete Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Arbeiterheimstättenbaues, an der die Wirtschaft, die DAF und sonstigen interessierten Kreise beteiligt sind, wird hoffentlich bald noch mehr Erfolge aufweisen können. Auch die Arbeitsfront hat sich der Siedlung angenommen. Einige Siedlungen, so im Wurmfohlenrevier, an einigen Stellen im Rheinland usw., sind schon fertiggestellt, andere noch im Bau.

In besonderem Maße hat sich die Deutsche Arbeitsfront der Pflege der Sozialpolitik angenommen. Neu waren im vergangenen Jahre die außerordentlich großen Leistungen der RdZ-Einrichtungen, unter ihnen vor allem die Urlaubsreiseveranstaltungen und die Arbeiten des Amtes für Schönheit der Arbeit. Die von letzterem durchgeführten Sonderveranstaltungen, wie zum Beispiel die Aktion „Gutes Licht — gute Arbeit“, die Lärmbekämpfungswoche, der Kampf gegen Ruß und Staub, gegen Betriebsunfälle usw., haben größte Anteilnahme und beachtenswerte Erfolge erzielt.

Dem Grundsatz der Vorbeugung entsprechend hat die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens besondere Bedeutung gewonnen, die Zusammenfassung der Gesundheitsämter, denen vor allem die Erb- und Rassenpflege sowie die allgemeine Gesundheitspolitik übertragen ist. Auch die Arbeitsfront will sich durch die geplanten großzügigen Reihenuntersuchungen ihrer Mitglieder in den Dienst der Gesundheitspflege stellen.

Auf dem Gebiete der Sozialversicherung war bereits durch das Gesetz über den Aufbau der Sozialversicherung vom 5. Juli 1934 die Grundlage der Reform geschaffen worden. Im Laufe des Jahres 1935 sind dazu nun eine ganze Anzahl Durchführungsbestimmungen ergangen, von denen eine der wichtigsten die zehnte ist, die eine Zusammenlegung von Ortskrankenkassen vorsieht. So wird Stein auf Stein gesetzt, bis langsam das neue Gebäude der Sozialordnung fertig ist.

Frankreich und Deutschland

Nachdem der König von England, um den das ganze gewaltige britische Weltreich trauerte, zu Grabe getragen ist, wendet sich die Weltpolitik wieder den Ereignissen des Tages zu. Der Rücktritt des französischen Kabinetts Laval und die schnelle Neubildung einer Regierung unter Sarraut wird in seinen nächsten politischen Folgen nunmehr wieder lebhafter besprochen.

Man muß es den Franzosen lassen; sie haben einen recht starken Verbrauch an Regierungen. Das jetzt gebildete neue Kabinett Sarraut ist seit dem Jahre 1876, wo man in Frankreich nach dem Sturz des dritten Kaiserreichs zur demokratisch-parlamentarischen Regierungsform überging, das hundertste. Also hat man in Frankreich in sechzig Jahren hundert Regierungen, im Durchschnitt demnach eineinhalb im Jahre, „verschliffen“. Das ist ein recht starker Verbrauch, wie er dem System des Parlamentarismus eigen ist. Wollte man die letzte Zeit zugrunde legen, so käme man auf eine noch schnellere Abnutzung der jeweiligen Regierungen, denn die Kabinette wechseln jetzt noch weit schneller als vor Jahren. Beweis: Die französische Kammer hat seit ihrer Wahl 1932 — also in vier Jahren — schon zehn verschiedene Regierungen erlebt!

Wie lange das Kabinett Sarraut im Amte bleibt ist natürlich noch nicht zu sagen. Das wird entscheidend von dem Ausfall der Wahlen zum französischen Parlament abhängen, die im Frühjahr stattfinden.

Beneidenswert ist die Lage nicht, die der neue Ministerpräsident in Frankreich vorfindet. Die Kassen des Staates sind leer! Das mutet bei einem Lande, das den zweitgrößten Goldschatz der Welt besitzt, zwar seltsam an, ist aber brutale Wirklichkeit. Wohl haben die vielen hundert Notverordnungen Lavals es fertiggebracht, daß der Staatshaushalt noch in letzter Stunde ausgeglichen wurde, doch schon bald wird die neue Regierung mit neuen Milliardenforderungen vor die Kammer treten müssen. Dazu wird sie schon durch die ungeheuren Rüstkungsforderungen des Generalstabes gezwungen. Das Kabinett wird es vor der Kammer nicht leicht haben, denn im Frühjahr sind die Wahlen fällig. Grund genug, daß die Parteien mit Rücksicht auf die Wähler die größte Vorsicht bei ihren Beschlüssen in puncto Bewilligung neuer Steuern walten lassen werden. Dazu kommt noch etwas anderes. Es ist in den letzten Wochen offenbar geworden, daß die kommunistische Bewegung in Frankreich stark an Boden gewinnt. Man hat dem französischen Bürger sehr viel von den Kollektivverträgen und Bündnissen erzählt, durch die Frankreich die vielgerühmte „Sicherheit“ gegen das angeblich angreifslustige Deutschland erhalten haben sollte, ohne zu merken, welch eine Gefahr der unworbene Moskauer Bundesgenosse für den inneren Frieden des Landes darstellte. Nur langsam erkennt ein Teil des französischen Bürgertums, wie sehr die rote Volksfront den Parolen Moskaus folgt. Man beginnt allmählich zu ahnen, daß die Gegensätze der Außen- und Innenpolitik das Staatsgefüge bedenklich erschüttern.

Der neue französische Ministerpräsident Sarraut ist ein Mann von vierundsechzig Jahren. Er hat in seinem Vaterlande schon die ver-

schiedensten Stellungen bekleidet. Vor dem Kriege war er drei Jahre lang Gouverneur in Indochina. Später war er hintereinander Unterrichtsminister, Kolonialminister und Innenminister im Ministerium der nationalen Union unter Poincaré. Auch als französischer Gesandter in Angora soll er sich sehr geschickt gezeigt haben. Am meisten hat er sich wohl bisher mit Kolonialfragen beschäftigt, und sein bekanntestes Buch handelt von dem Wert und der Bedeutung der Siedlungen Frankreichs, das bekanntlich die zweitgrößte Kolonialmacht der Welt darstellt.

Für uns in Deutschland ist bei dem neuen Mann in Frankreich die wichtigste Frage, wie er sich zu den laufenden außenpolitischen Fragen, insbesondere auch zu der Frage „Frankreich und Deutschland“, einstellen wird. Sein Vorgänger Laval hat in einer seiner letzten Kammerreden der Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland das Wort geredet. Sarraut, der inzwischen eine beträchtliche Mehrheit in der Kammer erhalten hat, hat eine ähnliche Redewendung gebraucht. Seine, d. h. vor allem seines Außenministers Flandin vornehmste Außenpolitik wird allerdings in dem engsten Zusammengehen mit England bestehen. Aber auch die Freundschaft mit Sowjet-Rußland wird er weiter pflegen, wie die Gutheißung des französisch-russischen Bündnisvertrages beweist.

Der Führer und Reichskanzler hat vor kurzem zu diesem Gegenstand erneut den Beweis des guten Willens Deutschlands für eine solche Verständigung erbracht und durch eine Unterredung, die er einer französischen Schriftstellerin, Frau Titanna, gewährte, die Möglichkeit geschaffen, daß die französische Öffentlichkeit über Deutschlands Verständigungswillen weitest gehend aufgeklärt wird. Diese Unterredung hat die größte Beachtung gefunden und war sehr aufschlußreich. Aufschlußreich schon dadurch, daß jetzt eine weitere große französische Zeitung eine französische Frau in den politischen Dienst einpannt, was durch die vielfach bewiesene Gewandtheit der Französin bei der Lösung gewisser Aufgaben allein nicht zu erklären ist. Hier dürfte der Umstand wesentlich mitgesprochen haben, daß die französische Frau in stärkstem Maße um den Frieden besorgt ist. „Der Franzose fürchtet nichts mehr als den Krieg“, sprach denn auch die Abgesandte des „Paris Soir“ (d. h. Paris am Abend) als ersten Satz gegenüber dem Führer. Er hat ihr auf den Wunsch, diese Furcht durch die Betonung der pazifistischen Grundlage der deutschen Außenpolitik zu zerstreuen, in feiner und eindrucksvoller Form den Unterschied zwischen der französischen und deutschen Auffassung vom Pazifismus dargestellt. „Wir können einen Pazifismus nicht anerkennen, der den Verzicht auf eigene Lebensrechte bedeutet“ und „Es gibt keinen einzigen Deutschen, der den Krieg will“, war eine Antwort, die auch den Franzosen zum mindesten zum Nachdenken zwingen muß. Der Führer unterstrich diese Erklärung noch durch den Hinweis, daß die menschliche Logik gegen einen territorialen Krieg sei; denn selbst wenn wir Sieger im Weltkrieg gewesen wären, wäre der Preis von zwei Millionen Toten für diesen Krieg zu hoch gewesen. Seine Ausführungen, die, wie seine Persönlichkeit, nach dem Bekenntnis der Französin stärksten Eindruck machten, waren eine einzige Willensfundgebung für den Frieden.

Das Inka-Reich

Ein Sozialstaat der Vergangenheit unter absoluter Führung

Von Kurt Heidkamp

In den ersten Jahren des 12. Jahrhunderts erstand an der Westküste Südamerikas — im heutigen Peru — ein Reich, dessen Verfassung so modern anmutet, daß sie näher betrachtet zu werden verdient. Es war das Reich der Inka. In diesem Staate waren die Bestrebungen der heutigen deutschen Regierung schon in dieser Zeit teilweise als Staatsgedanke vorhanden und wurden in die Tat umgesetzt. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde dieses Reich durch den spanischen Eroberer Pizarro fast restlos zerstört.

Ebenso wie uns die Sage die Entstehung Roms überliefert, versucht sie auch die Gründung des Inka-Reiches zu erklären.

Ein aus fernen Ländern zugewandelter Mann namens Manko-Kapak erschien eines Tages bei den völlig wilden Indianerstämmen jener Gegend und gab sich als Sohn des Sonnengottes Inti aus. Die durch die kostbaren Kleider, guten Waffen und durch das höhere Wissen Manko-Kapaks und seiner wenigen Begleiter geblendeten Wilden beugten sich diesem willig, und planmäßig ging Manko-Kapak an die Zivilisation des Landes. Die gesamte Bevölkerung wurde organisatorisch erfasst.

Auf je zehn Familien wurde ein Zellenpfleger bestimmt, auf je hundert Familien ein Ortsgruppenpfleger, tausend Familien unterstanden der Aufsicht eines Kreispflegers, zehntausend Familien wurden durch einen Gaupfleger betreut, und vierzigtausend Familien bildeten endlich einen Provinzpfleger-Bezirk. Jeder dieser Pfleger war in sämtlichen Angelegenheiten für seine Familien verantwortlich und hatte dem vorgeordneten Beamten Rechenschaft abzulegen. Der oberste Beamte der Provinz hatte jährlich einmal dem Führer des Landes — dem Inka — persönlich genauen Bericht über die ihm unterstellten Bezirke zu erstatten. Außerdem reisten ständig Geheimagenten des Landesführers im Reiche umher, um die einzelnen Beamten zu überwachen. Die Agenten wechselten ständig die Reiseroute, um unerkannt zu bleiben. Unabhängig von diesen Agenten waren noch ständig geheime Staatsanwälte unterwegs mit der Aufgabe, wieder die Tätigkeit der re-

dierenden Geheimagenten zu überwachen. — Die Gesamtzahl der damaligen Bevölkerung des Landes wird auf 10 bis 12 Millionen Menschen geschätzt. Jährlich fand eine genaue Volkszählung statt. Diese

wurde durch den Umstand erleichtert, daß es keinem Landesbewohner ohne Genehmigung des Landesführers gestattet war, seinen Wohnsitz zu ändern. Nicht einmal in das Nachbardorf durfte er übersiedeln. Die Zählung wurde durch den Pfleger vorgenommen. Eine Schriftsprache war zwar unbekannt, wurde aber durch farbige Schnürenbündel fast völlig ersetzt. Durch die in den einzelnen Schnüren angebrachten Knoten konnte der Eingeweihte mühelos die übermittelte Mitteilung ablesen. Der Pfleger hatte seine Leute, nach Altersgruppen getrennt, statistisch zu führen. Die erste Gruppe umfaßte die Altersklasse bis zum 16. Lebensjahr. Entdeckte der Pfleger in dieser Gruppe ein Kind mit besonderen Anlagen, so wurde es einer Sonderschule überwiesen. Die zweite Gruppe umfaßte die Volksgenossen vom 17. bis 25. Lebensjahre. Diese Jahrgänge wurden noch nicht zur Arbeitsdienstpflicht, die allgemein eingeführt war, herangezogen, waren aber verpflichtet, innerhalb der Hauswirtschaft der Eltern zu helfen. Die dritte Gruppe — Männer vom 26. bis 50. Lebensjahre — bildete die arbeitsdienstpflichtige Bevölkerungsschicht. Jung verheiratete Ehemänner dieser Gruppe waren für ein Jahr von der Arbeitsdienstpflicht befreit. Man sieht, daß auch schon der Inka Wert auf eine hohe Geburtenziffer legte. Männer vom 50. bis 60. Lebensjahre durften nur mit leichten Arbeiten, bzw. als Aufseher in den Arbeitsdienstlagern beschäftigt werden. Mit 60 Jahren durfte der Staatsbürger sich endgültig zur Ruhe setzen und wurde vom Reiche versorgt.

Ehe wir Ackerbau, Post, Militärdienstpflicht usw. betrachten, wollen wir erst einen kurzen Blick auf das von Manko-Kapak erlassene große Staatsgesetz werfen. Es enthielt 24 Artikel.

Artikel 1. Alle Bewohner des Landes haben sich der Behörde gegenüber der Landessprache zu bedienen.



Saflackchen vom 10. Januar 1936!

Laß nie das die zur Verarbeitung ausgehändigte Material achtlos herumliegen!

Der Fluß ohne Frieden

Von August H. Senge

Man kann nicht behaupten, daß der brasilianische Urwald arm sei an Todesarten: er bietet im Gegenteil eine reiche Auswahl von Möglichkeiten, jenes nervenschädigende Gebiet zu verlassen. Drei derselben erlebte Geronimo, der indianische Missionsbootführer von San Ignacion, einst in genau acht Minuten. — Er war mit seinem Kahn schwerbeladen von Almataura heraufgekommen, wo er diesmal sehr eindringlich dem scharfen Cachassa zugespochen hatte. Zuckerrohrschnaps erleichtert jedoch nicht das Steuern; sein Kurs den Rio Mõno hinauf glich darum einer Serpentine. Und als er endlich wieder zu sich kam, da lag er auf der neuen Schlammbank fest, die sich nach dem letzten Wolkenbruch gebildet hatte; die Nase seines Bootes tat im Geranke der großen, weißen Wasserblumen. Träge Wellen schwappten über den Rand.

Geronimo stellte den Motor ab und stieg in den knietiefen Schlud. Brummend begann er zu schaufeln.

Obwohl das Boot verhältnismäßig klein war, dauerte die ernüchternde Tätigkeit doch über eine Viertelstunde. Ströme von Schweiß begleiteten sie und eine Reihe unheiliger Bemerkungen, die Padre Antonio sicherlich nicht gebilligt hätte. Endlich war das Fahrzeug freigearbeitet; Geronimo drückte es, gegen einen Baum gelehnt, ächzend in die Fahrerinne zurück. Dann watete er langsam nach.

In diesem Augenblick geschah es.

Ein mächtiger, gezackter Schweiß hob sich lautlos aus dem Moder, kreierte herum und schlug den aufschreienden Indio weit hinaus in den Fluß. Der Hieb schmerzte furchtbar und betäubte fast die ganze linke Hüfte Geronimos; wilde Todesangst umkrampfte sein Herz. Doch während er kopfüber in die gefährlich tiefe Rinne klatschte, dem eigentlichen Jagdgebiet des Krokodils, lehrte seine Geistesgegenwart zurück; er bog den Körper beinahe zum Halbkreis, trat wie ein Berjerker nach unten und jagte mit rotierenden Armen wieder heraus. Im Augenblick erfaßte sein hehender Blick den tiefhängenden Ast links über ihm und den Sägemund der heranrasenden Panzerreife, mit einem übermenschlichen Satz packte er in die Planenranken und zog sich hinauf; keuchend umklammerte er die nasse Rinde. Das Krokodil war dicht hinter ihm.

Der Ast schien knorrig und hart, und gab nur wenig nach. Als Geronimo sich aufrichtete, quoll eine heiße Atemwolke in sein Gesicht: der ungeheure, rote, mit mörderischen gelben Zähnen bewehrte Rachen stieß hoch in die Luft. Er klappte zu wie ein Sargdeckel, doch er verfehlte den Entsetzten um Armeslänge. Mit fliegenden Fingern griff Geronimo höher hinauf, zerriß zwei dicke, flebrige Spinnenetze und schlang sich auf den nächsten Ast. Unter ihm hatte die Bootsspike neuerlich in den Schlud.

Noch ein zweites Mal sprang das gepanzerte Mordtier; seine Augen brannten gierig. Sekunden später erschütterte ein arger Stoß den Uferbaum, die Äste schwankten und bogen sich abwärts, der ganze Stamm knarrte. Geronimo startete wie gebannt nach unten, seine Haare sträubten sich. Er torleste beinahe.

Was er nun sah, schien ihm kaum faßlich.

Das Krokodil war in den Pflanzenstricken hängengeblieben.

Zwei, drei der eisenstarken Ranken hatten sich zwischen den Zähnen verkrlemmt, Blut floss heraus und rann über den schmutzigen Bauch, eke Dunstwolken schnoben. Die Gasse machte gewaltige Anstrengungen, sich zu befreien; ein Beistand der Mut schüttelte ihren baumelnden Leib: ihre Kiefern zerfehten die federnden Schlingen, und ihr Schwanz peitschte das Wasser. Gelbe Rastaden sprühten.

Geronimo klomm behebend zum Stamm weiter und schlang sich auf die andere Seite. Doch im Moment, da er abwärts steigen wollte, stockte sein Fuß. Er schnellte jäh zurück und preßte sich an den Stamm; seine Augen schlossen sich. Nicht einmal zu atmen wagte er.

Denn unten im Schlud kroch plötzlich eine riesengroße Schlange. Eine Sucuriju.

Die phantastische Otter entrollte sich träge, spähte durch die Halme und erstarrte wieder. Gleich einem furchtbaren lebenden Kabel lag sie im Schlud; schier an die neun Meter lang. Ihre prächtigen schenteldiden Ringe leuchteten smaragden auf dunklem Samt, übersät von den Schlammsprikern des todbenden Krokodils, ihre grünen Augen funkelten, und ihre gespaltene Zunge kroch langsam durch das Gehege der dünnen, weißen Krummzähne. Wie hypnotisiert blickte sie auf das Wasser.

Geronimo öffnete die Augen, als das titanische Reptil zum Angriff überging. Er sah nur das herausfantende Haupt über schaufelnden Röhrichtkolben

Artikel 2. Jede Provinz muß soviel Handwerker innerhalb ihrer Grenzen haben, daß alles selbst verfertigt werden kann, dessen ihre Bewohner bedürfen.

Artikel 3. Zur Erntezeit ist jeder Einwohner — auch der Landesführer — zur Hilfe verpflichtet.

(Auch Mussolini pflegt heute alljährlich an einem Tage auf den Erntefeldern Italiens mit Hand anzulegen.)

Artikel 4. Jeder hat die Bodenbeschaffenheit seines Feldes genau zu kennen und darf nur solche Frucht anbauen, die die beste Ernte verspricht. (Es handelt sich hier also um gute wirtschaftliche Ausnutzung des Bodens.)

Artikel 5. Die Eltern sind verpflichtet, die Fähigkeiten ihrer Kinder genau zu beachten, damit der Knabe den Beruf erlernt, in dem er etwas zu leisten verspricht. In der Regel soll jedoch der Sohn den Beruf des Vaters ergreifen. (Die Verordnung entspricht ungefähr dem Gedanken des Leistungsprinzips.)

Artikel 6. In jeder Provinz sind Speicher zu errichten und mit dem Ueberfluß der Felder so mit Lebensmitteln zu füllen, daß ständig Reserven für Jahre der Mißernte, Kriegsfälle und Unglückszeiten vorhanden sind. Niemand — auch der Landesführer nicht — darf über die Vorräte zu anderen Zwecken verfügen.

Artikel 7. Zu dem gleichen Zwecke sind ständig Reserve-Viehherden zu halten.

Artikel 8. Die Acker sind gleichmäßig und gerecht zu verteilen.

Artikel 9. ermahnt zur Mäßigkeit im Essen und Trinken und bedroht rückfällige Trunksucht mit Verbannung und Strafarbeit in den Bergwerken.

Artikel 11—23. Diese Artikel befassen sich mit der Ahndung von Vergehen und Verbrechen. U. a. wurde Herbeiführung von Fehlgeburten mit dem Tode bestraft.

Artikel 24. Jede Ortschaft hat einen Richter zu halten. Die Befugnisse der Richter waren genau geregelt. Todesurteile durften erst nach Bestätigung durch den Landesführer vollzogen werden. Betrachten wir die Gesetze des Indianers Manko-Rapak, so kommen wir zu der Ueberzeugung, daß es im 12. bis 16. Jahrhundert in ganz Europa keinen Staat gab, der eine derart genau geregelte Altersversorgung und Notspeicher vorsah. Betrachten wir nun den Ackerbau näher. Eigentum in unserem Sinne gab es nicht. Alles Land, jeder Besitz gehört dem Landesführer, also dem Staate. In jedem Frühjahr erschienen die staatlichen Vermessungsbeamten und vermaßen den Bauern das zu bearbeitende Land. Die Anweisung der anzubauenden Früchte, Festsetzung der zu liefernden Menge, überhaupt die gesamte Leitung und Führung der Arbeiten erfolgte durch den Zellenpfleger. Um die während des Betriebes entstandenen gegenseitigen Reibungen zu mildern, war jeder Pfleger verpflichtet, im Laufe des Jahres einmal mit seinen Gefolgschaftsangehörigen ein gemeinsames Fest zu feiern. Die gesamte Ernte wurde nach genauen Richtlinien verteilt. Dem Bauern und seiner Familie blieb die für den Lebensunterhalt notwendige Menge. Der verbleibende Rest, also der größte Teil, wurde dreifach geteilt. Das erste Drittel erhielt der Tempel des Sonnengottes, das zweite Drittel gelangte in das Magazin des Landesführers und das dritte Drittel wurde im Gemeindespeicher untergebracht. Diese Einteilung erscheint hart. In Wirklichkeit waren Tempel und Landesführer-Speicher große Notmagazine. War eine Gemeinde in Not, so öffnete der milde Sonnengott seine Vorratskammer. Aus den Vorratskammern des Landesführers wurden die Staatsbeamten, die Postläufer, die Krieger, Arbeiter, kurz die nicht in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung versorgt. Wenn man die äußerst geringen persönlichen Be-

dürfnisse der Landesbewohner berücksichtigt, so war eine derartige landwirtschaftliche Betriebsführung sehr wohl möglich.

Aber die Einwohnerzahl war groß, und das Land lag zum Teil in regenarmen Zonen. Es mußten daher Möglichkeiten geschaffen werden, Transporte aus fruchtbaren Gegenden in weniger fruchtbare zu schaffen. Da vollbrachte die Landesführung ein wahres Wunder. Das gesamte Reich von der Küste bis weit nach Chile hinein wurde mit einem weitverzweigten Netz vorbildlicher Kunststraßen durchzogen. Es waren keine kurzen Wege, sondern Chaussees, die sich teilweise auf 6000 bis 7000 Kilometer erstreckten und durch zahlreiche Querstraßen miteinander verbunden waren. Diese etwa 8 bis 10 Meter breiten Straßen durchzogen fast schnurgerade das Land. Sie waren in ihrer gesamten Länge sorgfältig mit Hartziegeln gepflastert und an den Rändern mit Fruchtbaum gepflanzt. Bau und Instandhaltung der Straßen erfolgte durch die Kolonnen der Arbeitsdienstpflichtigen. Diese teilweise noch heute erhaltenen Straßen sind um so bewundernswerter, als sie ohne Anwendung des im Lande noch unbekannten Schießpulvers auch die Gebirge durchschnitten. In Abständen von 3 Kilometer waren kleine Häuschen für den Postläufer und in größeren Abständen Herbergen für die Reisenden angelegt. Bei den Reisenden handelte es sich allerdings nur um Vermessungs- bzw. überwachende Staatsbeamte, da es — wie schon erwähnt — den gewöhnlichen Landesbewohnern verboten war ihren Wohnsitz zu verlassen.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch die Landespost näher betrachten. In den erwähnten Posthäuschen lag ständig eine Bereitschaft von Läufern. Einer der Läufer hatte ständig auszuweichen, ob vom nächsten Posthause bei Tage eine Quallsäule oder bei Nacht eine Feuerfäule aufstieg. Das war das Signal, daß ein Läufer sich nahte. Der ablösende Läufer stellte sich bereit, übernahm von dem Ankommenden das Schnürenbündel, welches die Mitteilung enthielt, und rannte in rasendem Laufe zur nächsten Poststation. Auf diese Weise wurden die Nachrichten des Landesführers und seiner Beauftragten mit ungeheurer Geschwindigkeit durch das ganze Land befördert. Neben dieser Meldepост verkehrten auf diesen Straßen die Karawanen der Lasttiere. Eigentümlicherweise waren Fahrzeuge gänzlich unbekannt. Jeder Transport von Waren oder Lebensmitteln von Ort zu Ort erfolgte auf dem Rücken von Tieren. Aber nicht nur diese friedlichen Warenzüge, sondern auch die Kolonnen des gegen den Feind marschierenden Militärs haben diese Straßen gesehen. Rings an den Landesgrenzen wohnten wilde, teilweise menschenfressende Volksstämme. Im Interesse der Landesicherheit waren längs der Grenze auf Hügeln Festungswerke angelegt. Ein derartiges Fort bestand aus drei rechteckig geschlossenen Mauern. Das äußerste Mauerviereck besaß fünf Tore. In gewissem Abstand, jedoch höher angelegt, folgte das zweite Mauerviereck.

Hielt der Landesführer die Unterwerfung eines besonders lästigen Nachbarstammes oder eine Erweiterung der Landesgrenzen für notwendig, so erfolgte die Einberufung der wehrfähigen Bevölkerung. Jeder Mann vom 25. bis 50. Lebensjahre war militärdienstpflichtig. Die genaueste Stammrolle hatte ja jeder Pfleger durch seine Schnürenbündel. Man schätzte das Heer, das die Inka in den letzten Jahrzehnten ihrer Herrschaft auf die Füße stellen konnten, auf rund 300 000 Mann. Wurde die Mobilmachung befohlen, so flammten überall auf den Höhen in der Nähe des Führerpalaßes stets fertigstehende gewaltige Holzhäufen auf. Die immer in Sicht liegenden nächsten Holzhäufen wurden ebenfalls entzündet, und in kürzester Frist war die gesamte wehrpflichtige Mannschaft des Landes alarmiert. (Schluß folgt)

Sich nicht auf andere verlassen — selbst aufpassen!

und einen schwarzgrünen Blich zwischen Axtwerk und Wasser. Die Entfernung betrug höchstens sechs Schritte.

Im nächsten Moment ertönte ein Hagendes, fast laienhaftes Säulen, das wie abgehackt endete. Die Schlange packte das Krokodil mit einer einzigen kolossalen Schlange um den Leib, gerade als es geifernd in sein Element zurückfiel; sie riß es zur Seite, würgte es, bog es zu einem zuckenden Halbkreis. Nur einmal schnappte das Schuppentier hilflos nach oben, dann trachte sein Hornbalg unter dem unbändigen Druck und dunkle Fäden liefen aus dem entblößten Fang. Geschickt hielt sich der greuliche Kopf außerhalb des Bereiches der gelben Zähne. — Geronimo starrte reglos auf die höllische Szene. Er sah, wie die Riesentotter ihren Hinterleib gemächlich um den Baum wand. Er sah, wie sie das gurgelnde Opfer tief drückte; sah, wie sie den zweiten Ring um den Panzerkörper legte; sah, wie sie das Krokodil langsam verdrehte. Mitleidlos schnürten ihre Ringe.

In diesem Stadium des Kampfes nahte ein zweites Krokodil.

Ein Jacaré ajú. Es kam den Fluß herab und glitt wie ein Torpedo unter der Wasseroberfläche; es maß mindestens sechs Meter; ein starkes, schnelles, ausgewachsenes Krokodil mit enormer Schaufelnase. Schattengleich tauchte es in die Schlammwolke.

Der Indianer hielt wiederum den Atem an. Er stierte.

Da — dicht neben dem Stamm fuhr das Drachenmaul heraus. Lautlos öffnete es sich und schnitt in das fürchterliche lebende Seil, welches die Gasse hielt: ein Starkstromschlag warf das Schlangenhaupt empör und ließ es wie einen Vorschlaghammer abwärtsausen; die Schwanzringe lösten sich und umschraubten atemraubend schnell den mahelnden Rachen. Allein es war bereits zu spät. Fast automatisch klappte die Satansschere zu und zerkleinerte die Sucuriu in zwei rasende, stampfende Hälften. Gallert peitschte ringsum.

Das große Krokodil packte den Hinterleib der Schlange und verschwand mit seiner Beute, still wie es gekommen. Züngelnde Enden schlugen um seinen Hals; roter Schaum wogte. Rasch tauchte es in die Tiefe. Dem ersten Krokodil hingegen schien das Rückgrat gebrochen.

Seine Hinterbeine waren in den Bauch gedrückt, gleich Hartenspielen sahen die Gelenke heraus. Kraftlos paddelte es in tieferes Wasser. Die tödliche Schlange loderte sich zuckend und der Schlangenkopf fuhr krampfend auf und nieder. Der Fluß farbte sich.

Geronimo stieg mit grauem Gesicht ins Boot hinab. Es dauerte einige Zeit, ehe sein Motor wieder in Gang kam. Er nahm ganz langsame Fahrt und murmelte seltsame Sprüche vor sich hin.

Als er endlich die Hauptfahrrinne kreuzte, schwamm die sterbende Gasse gerade aus dem Rio Mäno in einen schmalen Nebenarm. In ihrem Kielwasser wimmelte es jetzt von kleinen, blühenden Fischen, und Geronimos Augen quollen heraus, da er es sah. Seine Zähne klapperten wie ein Maschinengewehr.

Denn hier beobachtete er die dritte Todesart in dem kurzen Zeitraum. Eine Todesart, schrecklicher als die Lepra.

Es waren sehr schöne, schlaffe, silbrig leuchtende Fischlein, die sich da tummelten. Kaum heringsgroß. Glänzte wie Sonnenstrahlen. Aber ihre Mäuler nahmen ein Fünftel der Körperlänge ein, und ihre Zähne schnitten wie Rasiermesser. Sie bißen durch Hornpanzer und Kupferblech, wenn es sein mußte. Sie waren der Tod in Raten.

„Biranhuas!“ murmelte Geronimo.

„Biranhuas“ — die einzigen Süßwasserraubfische, die Menschen und Großwild anfallen.

In glitzernden Schwärmen umkreisten sie das Krokodil und die Schlange. Ein Spiel schien es zu sein, ein Tollen und Haschen — allein es war organisierter Mord. Leer rasten die grinsenden Zangenmäuler heran — mit faustgroßen Fleischfetzen verschwanden sie wieder in der quirlenden Tiefe. Vor den Augen des Zuschauers fraßen sie die Reptilien, das tote wie das wehrlose: sie schälten die Sucuriu ab und zerrissen die Weichteile der Gasse. Nach einer Minute trieb nur noch der weiße, abgenagte Schlangenschädel im Fluß; gespenstisch glöhten die grünen Augen herauf. Nach zwei weiteren Minuten war auch das Krokodil den Weg alles tropischen Fleisches gegangen: den Weg in den Rachen. Der ausgehöhlte Panzer schaukelte langsam einsinkend in der Strömung, dann trieb er davon, dem fernen Amazonas zu. Der Faden schweiß hing abwärts.

Geronimo hatte noch eine kleine Reparatur gehabt, er sah nicht auf, als einige der zierlichen Mörder seinem Fahrzeug folgten.

Eigentlich wollte er sich noch eines fürchterlichen Kraftwortes entledigen, zusammengekehrt aus Urumu, dem Urwaldgespenst, einer überkriechenden Orchideenart und verschiedenen unangenehmen Naturerscheinungen. Jedoch zur rechten Zeit fiel ihm noch ein, was wohl Padre Antonio dazu sagen würde.

Aufnahmen aus unseren Betrieben

H. Liebetrau



1



2



4



3



6



5



8

Bild 1—3: Abstich des Hochofens
Bild 4—6: Die Gießhalle
Bild 7: Stichlochstopfmaschine
Bild 8: Blick auf Ofen II
Bild 9: Vor der Schlackenform
Bild 10: An der Granulieranlage
Bild 11: Unfallschutz: Fingerabweiser an einer Kreismesserschere

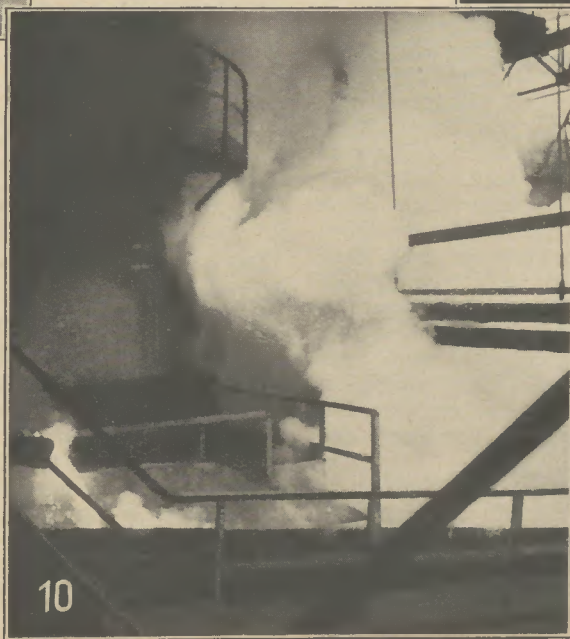


7

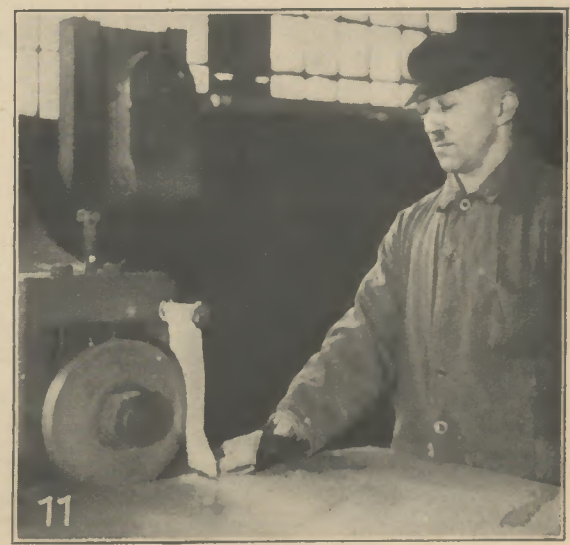


9

70873/2



10



11

Deutschland ruft zu den Olympischen Winterspielen

Mit sieben Photos aus dem Werbematerial des Olympischen Komitees



In der Geschichte der Olympischen Spiele der Neuzeit überspringen wir heute die Entwicklung von Stockholm bis Los Angeles, um durch eine kleine Skizze unsere Leser mit den lebendigen Ereignissen der Gegenwart vertraut zu machen. Am 6. Februar dieses Jahres beginnt schon ein wichtiger Abschnitt jener sportlichen Kämpfe, die Deutschland in diesem Jahre in den Mittelpunkt der ganzen Welt stellen.

Der nach reiflicher Erfassung aller Sportarten strebende Charakter der Olympischen Spiele ergreift im letzten Jahrzehnt auch die an die Winterzeit gebundenen Leibesübungen, wie Eis- und Schneeschuhlauf, Bobfahren und Eishockey. Dadurch ergab sich eine Zweiteilung der Spiele. Im Sommer finden alle die Kämpfe statt, die durch die Ueberlieferung auf uns gekommen sind und die wir bereits in der Geschichte der Olympiaden kennenlernten. An dieses Kernstück schließen sich die Winterspiele, die sich auf die Veranstaltung der an den Wintersport gebundenen Kämpfe beschränken und die wegen der unterschiedlichen klimatischen Verhältnisse in den einzelnen Ländern stets nur eine kleine Teilnehmerzahl aufweisen werden.

Abgesehen von einigen Kunstlauf-Wettbewerben wurden die Winterspiele erstmalig 1924 in dem französischen Wintersportplatz Chamoni durchgeföhrt. Der erste Versuch gelang glänzend, zwölf Nationen fanden sich am Start ein, Deutschland fehlte damals noch. Wie zu erwarten war, machten in fast allen Wettbewerben die schneegewohnten Nordländer das Ende unter sich aus. Damals sah die staunende Welt zum erstenmal die großartigen Sprungleistungen der Norweger. Thullin Thams erhielt in jenen Tagen den Namen Springerkönig. Die Finnen waren im Eisschnelllaufen allen anderen so weit überlegen, wie die Skandinavier in den Ski-Wettbewerben, und nur im Eiskunstlaufen konnten sich neben den Nordländern auch andere Nationen behaupten.

1928 versammelten sich die besten Wintersportler in St. Moritz. Die Schweizer hatten riesige Anstrengungen für die Durchführung der zweiten Winterspiele gemacht. Fünfundzwanzig Nationen waren diesmal schon vertreten, unter ihnen auch Deutschland. Auch in St. Moritz war die haushohe Ueberlegenheit der Nordländer das äußere Kennzeichen der Winterolympiade. Erwähnt sei nur ein Beispiel. Im 50-Kilometer-Schneeschuhlauf blieb der Schwede Helgund Sieger, die nächsten neun Plätze wurden von Norwegern belegt. Unvergesslich bleiben auch die Namen der Olympiasieger Gröttnumsbraaten (Langlauf) und Andersen (Sprunglauf). Dicht hinter diesem endete der augenblicklich beste Springer der Welt, Birger Ruud. Wenn auch hier die übrigen Nationen durch Klaffen von den Skandinavieren getrennt wurden, so hatten jene aber schon viel gelernt. Graffström (Schweden) endete im Eiskunstlauf nur knapp vor dem Wiener Karl Schäfer, der auch heute wieder dabei ist. Bei den Frauen war es die kleine Sonja Henie, die sich — noch ein Kind — an die Spitze zu setzen wußte.

Nicht so gut aufgefallen waren die Winterspiele der Vereinigten Staaten 1932 in Lake Placid. Auseinandersetzungen zwischen Norwegen und USA wegen der Austragungsbestimmungen, Regen und eine

unserer Mannschaften, es geht um das Ansehen des Veranstalters. Von dem Gelingen oder Nichtgelingen der Winterolympiade hängt nicht zum geringsten Teil die Stellung des deutschen Gastgebers in der Welt ab, die Ehre der Nation steht auf dem Spiel.

Man sagt nicht umsonst auf dem ganzen Erdball den Nationalsozialisten das größte organisatorische Talent nach. Und in der Tat, seitdem der Führer den ganzen Machtapparat des geeinten Reiches der olympischen Idee zur Verfügung stellte, ist den Spielen der äußere Erfolg gesichert. Ein ganzes Volk wurde wachgerufen, eine ganze Nation stellte ihre besten Kräfte für eine erfolgreiche Durchführung der Olympiade zur Verfügung.

Wenn am 6. Februar, vormittags 11 Uhr, die Abgesandten von achtundzwanzig Ländern zur feierlichen Eröffnung aufmarschieren, dann richten sich die Augen der ganzen Welt auf das deutsche Werdenfeller Land, das das Zentrum des Geschehens sein wird. Mitten im deutschen Alpengebiet zu Füßen der fast 3000 Meter hohen Zugspitze und des Wagensteintalms liegt Werdenfels mit seiner Hauptstadt Garmisch-Partenkirchen. Hier hat die Schaffenskraft einer Nation eine Höchstleistung an Organisation hervorgebracht, die auf der Welt ihresgleichen sucht. Wohl noch nie konnte bisher bei allen schisportlichen Großveranstaltungen eine so glückliche Lösung gefunden werden. Auf verhältnismäßig engem Raum können alle Konkurrenzen ausgetragen werden, die in den größten Wintersportländern auf stundenlang voneinander getrennt liegenden Plätzen stattfinden.

Weithin sichtbar erhebt sich die große Olympiaschanze, die nach knapp halbjähriger Bauzeit schon im Februar 1935 ihrer Bestimmung übergeben wurde. 43 Meter hoch ragt der Anlaufsturm in den Himmel, um den Springern die notwendige Absprunggeschwindigkeit zu geben. Von der Absprungstelle, dem Schanzentisch, erhebt sich der Schiläufer hoch in die Lüfte, um dann Weiten zu erreichen, die zwischen 70 und 90 Meter liegen. Und das alles ohne Gefahr für das gute und besonnene Können, denn die letzten Erfahrungen und Erkenntnisse im Schanzensbau wurden hier berücksichtigt. Es war ein erhebender Anblick, als zum erstenmal die Burtschen aus Partenkirchen zusammen mit ihren norwegischen Kameraden, den Ruuds, Andersen, Karby usw., den Absprung nehmen konnten und diesen idealen Sprunghügel ausprobierten, ohne einen Sturz zu tun.

Neben der großen Olympiaschanze, die ausschließlich für den Spezialsprunglauf bestimmt ist, liegt die „kleine“ Olympiaschanze, die den Sprungwettbewerben für die Kombination vorbehalten ist. (18 Kilometer Langlauf und Sprunglauf.) Auf ihr können Weiten von „nur“ 60 Meter erreicht werden. Interessant ist die Tatsache, daß die Sprungwettbewerbe auch bei künstlichem Licht durchgeföhrt werden können. Es wird jedesmal ein feenhafter Anblick sein, wenn aus dem Dunkel der Nacht der Springer herausschießt, sich im hellen Scheinwerferlicht hoch durch die Lüfte schwingt, um dann auf der taghell erleuchteten Absprungbahn bombensicher zu landen. Inmitten dieses Schi-Stadions werden auch Start und Ziel der verschiedenen Schi-Langstrecken- und Staffelläufe, des Militärpatrouillenlaufes usw. sein, in nächster Nähe wird auch der Slalom abgewickelt werden, ein Schi-Lauf, der seine besonderen Schwierigkeiten durch die vorgeschriebene Strecke und das Passieren bestimmter Flaggentore erhält.

Für den Eissport steht das neugeschaffene Olympia-Kunsteisstadion zur Verfügung, das sich unweit des Garmisch-Partenkirchener Haupt-



Auf der Himmelfahrt ins Werdenfeller Land



Im Schi-Paradies des Werdenfeller Landes

Anzahl von Fehlerquellen, entstanden durch die Unkenntnis des Veranstalters, brachten es mit sich, daß die Winterveranstaltung mit den späteren Sommerspielen in Los Angeles keinen Vergleich eingehen konnte. Die Teilnahme war durch den überaus langen Anmarschweg auch nicht groß, so daß alles in allem Lake Placid den Olympischen Winterspielen keinen weiteren Aufschwung geben konnte. Bei den sportlichen Kämpfen waren die Nordländer in den Schi-Wettbewerben nicht zu schlagen. Der schon erwähnte Birger Ruud kam im Sprunglauf zu verdienten olympischen Ehren, im Eishockey blieben die Kanadier den Deutschen und Polen haushoch überlegen. Im Kunstlauf setzten sich wieder Schäfer (Wien) und die kleine Sonja Henie durch. Zum erstenmal wurde auch Deutschland ernsthafter Konkurrent: Der aussichtsreiche Viererbob mit Kilian am Steuer mußte leider durch Stürze im Training umbefehlt werden, immerhin konnte die deutsche Mannschaft noch den dritten Platz belegen und damit eine bronzene Medaille mit nach Hause bringen.

Jetzt ruft Deutschland die Jugend der Welt zu den 4. Olympischen Winterspielen! Nur noch wenige Tage trennen uns von dem großen Ereignis, das in der Zeit vom 6. bis 16. Februar die besten Wintersportler der Welt im Kampf um olympische Ehren sehen wird. Wahrlich, ein weltgeschichtliches Geschehen, das gerade an das gastgebende Land die allergrößten Anforderungen stellt. Es geht nicht nur um ein erfolgreiches Abschneiden



Eiskunstlauf

bahnhofs erhebt. Kurz entschlossen war vom Organisationskomitee dieser Bau bestimmt worden, um eine fristgerechte Einhaltung der Termine zu ermöglichen und um eine absolut wettersichere Anlage zu gewährleisten. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß die rund 10 000 Personen fassende Kampfstätte allen modernen Anforderungen entspricht, von der künstlichen Beleuchtung über die Gefriereinrichtung bis zu den elektrischen Zeitnehmeranlagen.

Unabhängig von warmen Föhnwind-Einbrüchen und veränderlichen Großwetterlagen werden hier die Meister des Schlittschuhs ihre Pflicht- und Kürübungen vollführen können, werden Eisschnellläufer ihre erbitterten Kämpfe austragen, wird Tag für Tag, bei Sonnenschein und Glühlampenlicht das interessanteste und aufregendste aller Mannschaftsspiele, das Eishockey, stattfinden.

Den Leuten vom Bob-Club Garmisch ging in Fachkreisen schon immer der Ruf großer Unternehmungslust voraus. Fanden die Rennen früher nur auf offener Straße statt, so ging man hier schon zeitig an den Bau eigener Bahnen, die nicht nur durch ihr Gefälle, sondern auch durch besonders konstruierte Kurven an Nervenkraft und Wagemut der Fahrer die größten Anforderungen stellten. Auch in Garmisch machte man wie anderswo die üble Erfahrung, daß ein kurzer Tauwetterein-



Ein Meistersprung Birger Ruud

bruch die mit viel Mühe und Kosten hergerichtete Bahn über Nacht unfahrbar machte. Die unter Mithilfe des Organisationskomitees erbaute Olympia-Bobbahn verwendet den Garmischer Erfindergeist: Die am stärksten beanspruchten Kurven werden mit Eisplatten ausgepflastert, die schon jetzt am nahen Rießersee ausgeschnitten und gestapelt worden sind. Die 1600 Meter lange Bahn mit ihrem stetigen Wechsel von Links- und Rechtskurven, mit ihren verschieden gestaffelten Schwierigkeitsgraden gibt nur sehr guten Mannschaften die Möglichkeit, Geschwindigkeiten von 80 Kilometer und mehr herauszuholen; Zeiten, wie sie unser Altmeister Kilian mit seinen Leuten mehrfach geschafft hat. Daneben wird selbstverständlich alles Erdenkliche getan, um die Sicherheitsvorrichtungen so gut wie eben möglich zu machen, um auch dem Publikum die besten Beobachtungsgelegenheiten zu verschaffen.

Neben der Erstellung dieser vorbildlichen Kampfsplätze galt es für Deutschland, noch andere gewaltige Organisationsaufgaben zu lösen. Die durchgeführten Neu- und Umbauten der Reichsbahn ermöglichen es, jeden Tag 70 000 bis 80 000 Zuschauer reibungslos nach und von Garmisch zu bringen. Ein Heer von Straßenbauern hat in den letzten Monaten Tag und Nacht gearbeitet, damit kürzlich die Reichsautostraße von München zum Olympiastadion eröffnet werden konnte. In enger Zusammenarbeit zwischen dem Organisationskomitee und der Garmisch-Partenkirchener Bevölkerung ist es gelungen, die wichtigste Frage, die der Unterbringung der Gäste, zur Zufriedenheit zu regeln. Heute können Zehntausende von Fremden in und um Garmisch in bequemen Quartieren schlafen. Mit Recht können wir heute diesen Ort als den größten und modernsten Wintersportplatz der Welt bezeichnen. Er vereinigt die besten Kampfbahnen mit den vorbildlichsten Verkehrs- und Unterbringungseinrichtungen.

Wir Deutschen müssen uns bewußt bleiben, daß auch viele unserer Besten im Kampf mit den Besten aus der ganzen Welt geschlagen werden. Wir wünschen nur, daß sie kämpfen mögen, kämpfen bis zum äußersten, dann wird es niemandem von uns einfallen, jene im schweren Kampf Unterlegenen mit Schweigen in der Versenkung verschwinden zu lassen. Wer das tut, der hat

auch nicht den geringsten Hauch des olympischen Geistes verspürt. „Das wichtigste bei den Olympischen Spielen ist nicht, zu gewinnen, sondern teilzunehmen. Das Wesentliche ist nicht, Preise zu erobern, sondern gut und ehrlich zu kämpfen.“ So lauten Coubertins klare Worte, und sie müssen gelten, damit die Spiele nicht zur Sensation verfaulen und verrotten.

In diesem Geist sollen die Olympischen Spiele in Deutschland ausgetragen werden, und in diesem Zeichen werden sie in wenigen Tagen feierlich eröffnet.

Schmidt-Sudhoff



Bob ab! In saufender Fahrt geht's durch die berühmte Bagernturve

Schachette

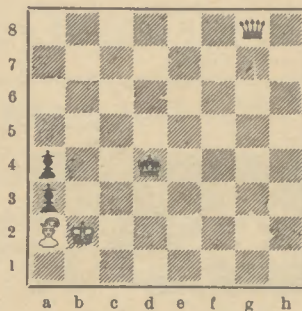
Endspiel von Moraver

1. Kh8 — h7!! Weiß gewinnt nicht nach 1. Kh8 × g7. 1., h5 — h4, 2. Kg6, h4 — h3; 3. Kg6 — g5, h3 — h2; 4. Kg5 — g4, h2 — h1 D; 5. Kg4 — g3. Und nun gewinnt Weiß, da das drohende Matt nicht mehr abgewendet werden kann. Sätte aber Weiß den Bauern auf g7 geschlagen, so konnte Schwarz das Matt mit Dh1 — h8 vereiteln.

Lehraufgabe von S. Loyd: 1. Sa7 — c8.

Lehraufgabe

Von D. Blumenthal



Weiß am Zuge setzt im dritten Zuge matt.

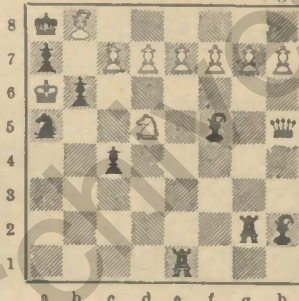
Kontrollstellung: Weiß: Kd4, Dg8, La2 (3).

Schwarz: Kb2, Ba3, Ba4 (3). Für die richtige Lösung 2 Punkte.

Problem

Weenink und Hartong

1. Preis im Turnier d. Schiquier



Weiß am Zuge setzt im zweiten Zuge matt.

Kontrollstellung: Weiß: Ka6, Lb8, Sd5, Be7, d7, e7, f7, g7, h7 (9).

Schwarz: Ka8, Dh5, Tel, Tg2, Lf5, Lh2, Sa5, Ba7, b6, c4 (10). 3 Punkte für die richtige Lösung.



Werksallerlei



Unsere Jubilare

Henrichshütte

Auf eine fünfundschwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



Erzfahrer Richard Wartmann
Hochhofen
eingetreten am 9. 2. 1911



Zuschläger August Baupel
Bleichmiede
eingetreten am 20. 2. 1911

Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche!

Familiennachrichten

Henrichshütte

Chefskizzen:

Willi Weber, Mech. Werkstatt III, am 11. 1. 36; Franz Hessekemper, Eisengießerei, am 18. 1. 36.

Geburten:

Ein Sohn:
Walter Neuhaus, Mech. Werkstatt I, am 21. 1. 36 — Gerb; Erich Köster, Warenannahme, am 27. 1. 36 — Friedrich.

Eine Tochter:

Karl Legge, Mech. Werkstatt II, am 23. 1. 36 — Christel; Karl Weller, Stahlwerk, am 25. 1. 36 — Marita; Paul Hegenberg, Eisengießerei, am 24. 1. 36 — Ruth.

Sterbefälle:

Chefrau des Adolf Schmidt, Eisengießerei, am 17. 1. 36.

Kleine
Anzeigen
können
Werks-
angehörige
kostenlos
aufgeben

Beim
Einkauf

Rumpp

Puddingpulver

mit Gutschein

von Ihrem
Kaufmann verlangen
Rezeptbuch kostenlos

Stahlwerk Krieger

Ehejchliehungen:
Ludwig Berres, Schreinerei, am 18. 1. 36; Richard Munsch, Bearbeitungs-
werkstatt, am 5. 1. 36.

Geburten:
Ein Sohn:
Hermann Klauth, Bearbeitungswerkstatt, am 17. 1. 36 — Adam Walter.
Eine Tochter:
Josef Nadolni, Stahlwerk, am 11. 1. 36 — Ursula Hedwig.

Werk Gelsenkirchen

Ehejchliehungen:
Erich Spangenberg, Schlosserei, am 23. 12. 35; Erich Jung, Trichter-
abstecherei, am 31. 12. 35.

Geburten:
Ein Sohn:
Otto Kürning, Martinswerk I, am 16. 1. 36 — Hermann.

Sterbefälle:
Maschinist Franz Geismann, am 16. 1. 36.

Die Lösungen unserer Dezember-Aufgaben

Nr. 25 der Werts-Zeitung.
Problem von G. Holbein, Welper: Die Schwierigkeit dieses Problems liegt
in seinem versteckten Schlüsselzug. 1. Dg2 — g1!
Lehraufgabe von R. Wafil.: 1. Lg1 — h2!

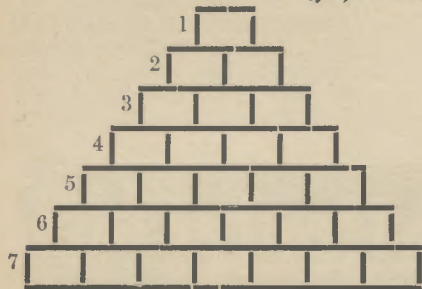
Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Puppe, 5. Moral, 9. Oskar, 10. Atele, 11. Rorne,
13. Ref, 14a. San, 15. Met, 16. Aram, 18. Vore, 19. Muschel, 20. Apis, 22. Acht, 25. Man,
26. Tee, 28. Hai, 29. Arrat, 30. Tiara, 31. Raabe, 32. Islam, 33. Liter. — Senfrecht:
1. Polka, 2. Alter, 3. Pan, 4. Gros, 5. Mann, 6. Ode, 7. Miller, 8. Lette, 12. Raucher,
14. Ramin, 15. Woldh, 17. Mus, 18. Lea, 20. Amati, 21. Paris, 23. Haube, 24. Tiger,
26. Tram, 27. Carl, 29. Ara, 29a. Kai.

Nr. 26 der Werts-Zeitung.
Für unsere Rechenkünster. Es sind folgende Marken gekauft worden: 11 Stück je
0,15, 3 Stück je 0,10, 7 Stück je 0,08 = 21 Stück Marken im Werte von 2,51 RM.
II. Lösung: 9 Stück je 0,15 = 1,35, 10 Stück je 0,10 = 1,00, 2 Stück je 0,08 = 0,16
= 21 Stück im Werte von 2,51 RM.
Beide Lösungen hat richtig eingesandt als einziger Bertha Fild, Witten



Rätsel

Pyramidenrätsel



In jedes Feld ist ein Buchstabe ein-
zusetzen derart, daß zu den vorhandenen
einer Reihe in der folgenden Reihe ein
neuer Buchstabe tritt.

Bedeutung: 1. Konsonant, 2. fran-
zösischer Artikel, 3. englisches Bier, 4. eng-
lischer König, 5. Vogel, 6. Fußbildung (bei
Tieren), 7. Schmuck.

2 Punkte für die richtige Lösung.

Nachruf
Am 16. Januar verstarb nach längerer Krankheit unser Gefolg-
schaftsmitglied, der Maschinist

Franz Geismann

Noch in diesem Jahre hätte der Verstorbene auf eine vierzig-
jährige Tätigkeit in unserem Betrieb zurückblicken können.

Wir bedauern, daß es ihm nicht vergönnt war, diesen Ehrentag
in unserer Mitte zu erleben. Wir verlieren in ihm einen pflichttreuen
Arbeitskameraden und Mitarbeiter, dessen Andenken wir immer in
Ehren halten werden.

Führer und Gefolgschaft der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Gelsenkirchener Gussstahlwerke

Die haarwuchsfördernden Eigenschaften des
Nec-Silvikrin
vom Facharzt experimentell nachgewiesen
Haarwuchsmittel von RM 1.— bis 7,50
Haarpflegemittel von RM 1.30 bis 6.—
Haarwaschmittel von RM 0.18 bis 1.50

Backen ist Kinderspiel
nach den bewährten
Dr. Oetker-Rezepten!
Neu! Jede Hausfrau erhält
kostenlos meinen neuen
Bild-Prospekt:
„Die Hausbäckerei ist ein
Kinderspiel“
Schreiben Sie bitte eine Postkarte an
Dr. August Oetker, Bielefeld

Neue Gänsefedern
Zum Selbststreifen mit Daunen,
doppelt gewaschen und gerei-
nigt, Pfund 1,50, beste Qualität
2,50, Gänse- $\frac{1}{2}$ -Daunen halbweiß 3,50,
weiß 5,00, Ia 5,50, Ia Voll-daunen weiß
7,00, 8,00, gerissene Federn mit Daunen
halbweiß 3,25, weiß 4,25, sehr zart und
weich 5,25, Ia 6,25. Preiswert, Garantie-
Inlette. Versand per Nachnahme, ab
5 Pfund portofrei. Garantie für reelle,
staubfrei. Ware. Nehme Nichtgefallend, zur.
Paul Wodrich, Gänsefedernwäscherei,
Neutrebbin, 138, Oderbruch. Altes u.
groß. deutsches Bettfedernverand-Geschäft

Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern
mit Daunen, ungerissen, doppelt gereinigt
Pfd. 2.—, allerbeste Qualität 2,50, weiße
Halbdaunen 3,50, 5.— u. 5,50, gereinigte,
gerissene Federn mit Daunen 3,25 u. 4,25,
hochpr. 5,25, allerfeinste 6,25, Ia Voll-
daunen 7.— u. 8.—. Für reelle, staubfreie
Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 5 Pfd.
portofrei. Pa. Inlette mit Garantie billigst.
Nichtgefall. auf meine Kosten zurück.
Willy Manteuffel, Gänsemästerei,
Neutrebbin 61 b (Oderbr.).
Größtes Bettfedern-Versandgeschäft des
Oderbruchs. Stammhaus jegr. 1858.

Arbeitsschuhe
Nummer 38—47, alles rein Leder,
mit Beschlag nur
3,95 RM.
Lederhandlung
Heller, Hattingen
Heggerstr. 37

Thüring. Höh. Techn.
Staatslehranstalt
Maschinenbau, Elektrotechnik,
Flugzeugbau, Autobau, Heizung,
Lüftung usw
Hildburghausen

Wer will im Frühjahr
ein Fahrrad kaufen ??
Heute schreiben!
Wir machen Ihnen
einen Vorschlag,
der Ihnen sofort
gefallen wird!
E. u. P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 472

Blaue
Arbeits-
Anzüge
aus schwerem
Bischgratttöper,
gar. farbecht
u. hochfest
Hose un. Jacke
Doppelnast.
Größe 48-54
1 Anzug
RM 4.95
Verband gegen
Nachnahme.
Umtausch oder
Geld zurück.
Qualifizierte
Schneiderei
kostenlos.
Sertil
Bündisch
Hugsburg
615

Kammgarne
Anzugstoffe mit neuzeitl.
Seiden- Effekten
Anzug- Kammgarne
ca 145 br. p. m. 6.80 5.80 4.80
Reine Kammgarne
ca 145 br. p. m. 11.80 9.80 7.80
Blaue Kammgarne
ca 145 br. p. m. 9.80 7.80 5.80
Neue preiswerte
Damen-Mantel-Stoffe
ca 145 br. p. m. 7.80 5.80 3.80
Herren-Unter- u.
Mantel-Stoffe
ca 145 br. p. m. 9.80 6.50 4.80
Musterzusendung kostenlos!

Gründliche
Fachbildung
Karnacks Selbstunterricht
Elektrotechnik Radiotechnik
Maschinenbau Installation
Kraftfahrwesen Chemie
Hoch- u. Tiefbau Textilwesen
Kunstgewerbe und Handwerk
Einzellehrgänge in
Staatskunde Maschinenteile
Volkswirt. Eisengießerei
Schäftslehre Werkzeuge und
Technischem Werkzeugmaschinen
Rechnen
Mathematik Mauer- und
Physik Stahlkonstruk-
Chemie tionen
Mechanik Eisenbeton
Fachzeichnen Tischlerei
Kraft-Arbeits- Schlosserei
maschinen Weberei u. a.
Vorbereitung auf höhere
Schulprüfungen
(Obersekundareife, Abitur), fer-
ner kaufmänn., fremdsprachl. u.
Musik-Ausbildung durch unsere
Selbstunterrichtsbücher.
Auskunft, Prospekte u. Rustin-
Zeitschrift mit Erfolgsberichten
erhalten Sie kostenlos vom
Rustinschen Lehrinstitut,
Potsdam-Alte 198.

NEUE GANSEFEDERN
Reelle staubfreie Ware. Schlacht-
federn mit Daunen Pfd. 2.— und 2,50
Kleine dunnige Federn 3,50, Halb-
daunen 4,50 und 5,50, Gänse-daunen
7.— und 8.— RM. Geschlossene Bett-
federn Pfd. 2,75 und 4.—, dlo. Gänse-
federn 5.— und 6,50 RM. Rücknahme
bei Nichtgefallen. Ab 5 Pfd. portofrei.
Versand Nachn. Reinhold Lauersdorf
in Neutrebbin Oderbruch 12. Gänse-
großmästerei und Bettfedernversand.

Wichtig
f. Bau-, Maschinen- u. Werkzeugschlosser!
„Was muß ich bei der Facharbeiter-
prüfung in der Fachkunde wissen?“
Ein Buch aus der Praxis für die Praxis
80 Seiten, Din A 4, mit vielen Abbildungen
und 8 Zeichnungen
von Fr. Poth
Vorsitzender des Bauschlosserausschusses
Dortmund. Preis 1,30 RM. frei Haus
(gegen Voreinsendung)
Vertrieb: „Wirtschaftsgruppe Eisen-
schaffende Industrie“ Dortmund,
Westfalenhaus, Hansastraße

Tausche
eine Dreieinhalb-Zimmer-Wohnung
in Welper, Stahlhaus Nr. 5, gegen
eine Zwei-Zimmer-Wohnung in
Hattingen.
Reiderling, Welper, Stahlhaus 5.
Fünf einjährige Hühner
(bunte Italiener) zu kaufen gesucht.
Frau Burchardt, Hattingen-Ruhr,
Sünnenstraße 43.
Ruhiges, kinderloses Ehepaar
sucht
Zwei-Zimmer-Wohnung
in Hattingen.
Angebote unter W. P. an die
Wertszeitung Henrichshütte.

Kannst Du abends
mal nicht sehen,
soilst Du bald zu
Wilke gehen.
Wilke
Hattingen
Gr. Weillstr. 19

Laubsägerei
ist sehr interes-
sant, praktisch
und nützlich.
Katalog gratis
durch
Hofmann & Schmitt
Limburgerhof 28
(Pfalz).

Raucher
werden in 2 Tagen
Nichtraucher
für immer durch
TABAKEX
Aufklärungsschr. kostenlos
LABORA-Berlin SW 29 17

Kieler Matrosen-
Kinder-
Anzüge, -Kleider u.
-Mäntel. (Alter, Kör-
pergr., Scheitel bis
Fußsohle, Knabe od.
Mädchen und Beruf
ang.) Offiziersstuche,
Klubsergen, farbige
Kammgarne f. An-
züge, Damenmäntel,
Kostüme, Kleid. usw.
Verlangen Sie sofort
gratis bemusterte An-
gebote. 3-4 monatl.
Ratenzahlung, ohne
Anzahlung.
Marine-Versand-
haus B. Preller,
Kiel 35.

Ihre Uhr!
Eine Freude!
auf Abzahlung
Für 15.— Mark
1 Mod Herren- od
Damen-Armband-Uhr.
Walgold-Double
2 Dieselbe in 180
Silber oder verchromt.
3. Moderne Kavaler-
Taschen-Uhr extra
flach, reich zusetzt,
diverse hohelegante
Muster. Jede Uhr mit
Fabrik Garantie.
sorgl. geprüft, genau
reguliert. Formschön
beist, in 5 Raten zahlbar
Kein Geld im Voraus
einsenden!
Lieferung erfolgt sol.
Kurt Teichmann
Uhrenversand
Berlin-Lankwitz 149
Bitte Inserat einsenden

Alle 24 Teile
72-teilige
Besteck-
Garnituren
mit 100 g Sil-
berauflage u.
rostfrei. Klin-
gen, 30 Jahre
Garant., lief.
ch zu RM. 95.— ohne
Anzahl, gegen 10 Mo-
natsrat. Katalog gratis.
J. Ostern, Wiesbaden 22

Bettfedern
direkt
ab
Fabrik
Daunendecken
eigen. Anterligung
Bett-Inlett
Muster umsonst
Sächsische
Bettfedern-Fabrik
Paul Hoyer
Delftstr. 46
(Prov. Sachsen)
Jeder Leser, der mit
schreibt, erhält für
obig. Preis ab Ver-
sandlager Celle alle
24 Teile dieser kom-
binierten Garnitur
Kunstthorn-Bestecke
in hübscher Dess-
Artsführung, also:
6 Messer, 6 Gabeln u.
Kunstthorn-Griffen,
6 EB.-u. 6 Teelöffel,
geschmackv. Leicht-
metallmuster.
Scharfe
Original-Solinger
Messerklängen
Garantie f. j. Stück
H. Rabe, Celle W. 2